

undKinder Nummer 95, Juli 2015: Qualität in Kitas. Hg. Marie Meierhofer-Institut, Zürich

Im [Vorwort](#) sind die Thesen aufgeführt.

Hungerbühler-Räber Margrit: Stellungnahme zu den Thesen 1, 2, 3, 4

Ich versuche der Beantwortung der Thesen auf dem Hintergrund einer Skizze von Entwicklungen im Frühbereich der letzten Jahre nachzukommen. Die Nummern bei der Beantwortung weisen auf entsprechende Abschnitte der Skizze hin.

Skizze der Entwicklungen im Frühbereich

1. Noch ist es nicht lange her, dass die ersten Lebensjahre von der Politik in die Anonymität der Familie verwiesen worden sind. Der Kindergarten war eine Institution, die den Kindern den ersten Schritt aus der Familie, das Eingewöhnen in eine Gruppe und Spielen mit anderen Kindern ermöglichte. Heute ist der Kindergarten die erste Stufe der Schule, die Kindergärtnerinnen sind Lehrerinnen. Tagesheime und Spielgruppen haben die ursprünglichen Aufgaben des Kindergartens übernommen, bis jetzt.
2. Internationale Ereignisse haben bewirkt, dass in der Schweiz mit einem Mal der Frühbereich in das Interesse der Wirtschaft, Politik und von Institutionen geraten ist. Mütter sollen der belohnten Arbeitswelt nicht verloren gehen. Familie und Beruf sollen gleichzeitig verwirklicht, die Gleichstellung von Mann und Frau soll möglich werden.
Dazu braucht es ausserfamiliäre Unterbringungsmöglichkeiten für die Kinder. So machen sich Wirtschaft und Politik stark für den Ausbau und die Erweiterung von Tagesheimen. Mit Anschubfinanzierungen in Tranchen durch den Bund entstehen im Rahmen verschiedener Träger neue Tagesheime oder bestehende nehmen durch Ausbau mehr Kinder auf. Der Qualität der Arbeit in den Tagesheimen wird von dieser Seite nicht nachgefragt.
3. Die für die Schweiz nicht befriedigenden Ergebnisse der von der OECD ausgelösten Pisa-Studie haben die UNESCO-Kommission der Schweiz herausgefordert, an der Universität Fribourg eine Studie in Auftrag zu geben. Die 2009 vorgelegten Ergebnisse zeigen auf, wie auch in der Schweiz ein international anschlussfähiges System im Frühbereich mit Bildung, Betreuung, Erziehung (FBBE) entwickelt werden kann. Es wird zu einem Perspektivenwechsel im Frühbereich von Betreuung zu Bildung aufgerufen.
4. Die ersten Lebensjahre waren bis jetzt allein der Verantwortung der Familie anheimgestellt. In Folge der Ergebnisse der Fribourger Studie und in Nachahmung anderer europäischer Länder, die bei PISA durch die Wahrnehmung von Interventionen im Frühbereich besser abgeschnitten hatten, begannen Institutionen, Stiftungen und Vereine auch in der Schweiz sich für den Frühbereich als Ort der ersten Bildung zu interessieren. Vorab richtet sich das Interesse auf Kinder aus bildungsfernem Milieu und aus Milieus der Migration. Emotions- und bindungsbeeinträchtigte Kinder werden nicht beachtet. Als Ziel der Interventionen wird einzig und allein ein

gelingender Übergang in die Schule und eine erfolgreiche Schulkarriere ins Zentrum gestellt. Aus der Optik der Schule sollen damit gleiche Chancen für alle hergestellt werden.

5. Die Tagesheime sind zur Wahrnehmung von früher Förderung und Bildung auserwählt worden. Sie sollen quasi der Schule vorbereitete Kinder zuliefern. Sie sollen Vorstellungen von Verantwortlichen nachkommen, deren Interesse am Frühbereich sich ableiten lässt von ihren Vorstellungen einer künftigen Gesellschaft. Gefragt worden sind nicht die Fachpersonen aus der alltäglichen Basisarbeit, wie sie das Ansinnen an ihre Institution beurteilen, noch wie sie es aus ihrer Erfahrung umzusetzen gedenken. Nach den Bedürfnissen und Anliegen der Kinder selber gibt ebenso wenig Fragen.

Die herrschende Überzeugung der Gesellschaft ist das Mass der Dinge, nämlich dass Kinder in Bezug auf ihr Wissen und ihre Bildung auf die Vorgaben von Erwachsenen angewiesen sind. Sie sind Objekte derer Vorstellungen und Überzeugungen.

6. Bis jetzt halte ich den Frühbereich für eine neu eröffnete grosse Baustelle. Ergebnisse von Forschungen zum Ist-Zustand des Bestehenden, was bis jetzt gemacht wird und wie, liegen nicht vor.

Unser Einblick in Tagesheime hat sehr unterschiedliche Vorstellungen aufgezeigt, wie mit Kindern der Alltag bewältigt wird. Das geht vom Versuch, eingeführte und an die Schweiz angepasste pädagogische Konzepte zu realisieren bis hin zur Verwirklichung schulischer Gepflogenheiten mit Wandtafel und davor Kinder, kaum der Sprache mächtig.

Bewilligung zur Führung eines Tagesheimes erteilen Kantone oder Gemeinden.

Welche Bedingungen dafür erfüllt sein müssen und wie sie überprüft werden, scheinen sich nicht an den Bedürfnissen der Kinder zu orientieren.

Die Tagesheime sind quasi über Nacht in das Interesse der Gesellschaft gerückt, Forderungen sind an sie formuliert, aber im Grunde sind sie jetzt in deren Umsetzung allein gelassen. Für die Differenzierung ihrer Arbeit, worauf es schliesslich ankommt, stehen keine zusätzlichen Finanzen zur Verfügung. Wie sollen Aufstockung des Personals, notwendige Ergänzungen der Grundausbildung und Weiterbildungen, notwendige Materialien, eine ausserbetriebliche Fachbegleitung finanziert werden? Tagesheime und ihre Teams waren schon bis jetzt finanziell nie auf Rosen gebettet.

Nach meiner Meinung fehlt für den gesamten Fragenkomplex zur Gestaltung von Tagesheimen gemäss neuen Ansprüchen und entsprechenden Ausbildungen ein dafür designierter Bauherr mit einem fachlich kompetenten Team.

7. Unabhängig von all den vorgestellten Entwicklungen haben in der zweiten Hälfte des letzten Jahrtausends wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Hirn- und Säuglingsforschung ein neues Bild vom Kind vermittelt. Schon der Säugling gestaltet seine Entwicklung in Interaktion mit seinem personellen und materiellen Umfeld aktiv mit. Das bereits bei der Geburt von den Kindern mitgebrachte Potential verlangt, dass Kinder von Erwachsenen nicht als Objekte behandelt werden. Die Kinder haben alle Voraussetzungen, sich die Welt, aufgehoben in sicherer Bindung, mit einfühlsamer Begleitung durch Erwachsene und einem dem Entwicklungsalter angemessenen Umfeld selbst anzueignen. Für viele entspricht diese Erkenntnis ihrem bisherigen Bauchgefühl. Jetzt liegen dazu bewiesene Fakten vor. Diese haben für den Umgang mit Säuglingen und Kleinstkindern unmittelbare und revolutionäre Konsequenzen. Anvisiertes Ziel in der Begleitung des Kindes gilt der Ermöglichung der grundlegenden

Entwicklung seiner gegebenen individuellen Voraussetzungen zur Lebensbewältigung und Lebensgestaltung in Interaktion mit einem dem Entwicklungsalter entsprechenden Umfeld. Dazu wird eine andere Didaktik als jene im Schulbereich gefordert. Sie wird noch zu formulieren sein zur Integration in die Grundausbildung und als Orientierung in der professionellen Begleitung der Kinder in familienergänzenden Angeboten. Sich am Lebensbeginn über frühe Förderung, über Bildung auszutauschen ist obsolet. Bleibt es auch über die nächsten Jahre, wenn festgehalten wird, dass gelingende Entwicklung sich an inneren Zielen und nicht an von aussen herangetragenen orientiert.

8. Was an theoretischen Unterlagen zu diesem „neuen Bild“ des Kindes vorliegt, ist beeindruckend. Allerdings haben die Erkenntnisse daraus, so wie es für mich aussieht, kaum schon sichtbaren Niederschlag in den Grundausbildungen zur Fachperson Betreuung Kinderbereich gefunden. Von ihnen ist wenig in der professionellen Begleitung von Säuglingen und Kleinstkindern in den Tagesheimen sichtbar. Ungeachtet dessen suchen Immer mehr Mütter/Väter für ihre Säuglinge einem Platz im Tagesheim. Über die seelische Gefährdung von Säuglingen durch den Aufenthalt im Tagesheim wird kontrovers diskutiert. Dass eine Gefährdung möglich ist, daran besteht bewiesen kein Zweifel. Wie sie vermieden werden kann, dies im Team und mit Müttern/Vätern zu diskutieren und entsprechende Vorgaben zu realisieren, daran kommt kein Tagesheim vorbei.

Zu den zur Diskussion gestellten Thesen

Erste These: **„Die Interessen der Kinder – ihre Bedürfnisse und Rechte haben nicht (mehr) Priorität.“** 2 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8

Die Wirtschaft verfolgt ihre eigenen Interessen. Die Forderungen, das FBBE-System in den Alltag der Kita aufzunehmen wird von aussen an die Kitas herangetragen. Ziel sind nicht die Bedürfnisse der Kinder, sondern ist die Vorstellung, Kinder immer früher in ihrem Leben auf die Schule vorbereiten zu müssen, nota bene eine Schule, die aus einem uns fremden Zeitgeist entsprungen ist und deren Tage bereits gezählt werden.

Bis jetzt haben die Erwachsenen bestimmt, was für die Kinder in den ersten Lebensjahren an Leib und Seele bekömmlich sein soll. Sie haben, bestimmt durch den jeweils herrschenden Zeitgeist, gewusst, was sie brauchen und wie mit ihnen umgegangen werden soll. Die neuen Erkenntnisse, dass der Säugling bereits ab Geburt sehr wohl eigene Bedürfnisse und Interessen hat, ist revolutionär und stellt alles, was bisher über Säuglinge und Kleinstkinder gedacht worden ist, nicht nur auf den Kopf, sondern ist auch dank des heute möglichen direkten Einblicks in das Gehirn unumstösslich bewiesen. Kein Zeitgeist vermag in Zukunft daran etwas zu verändern.

Was grosse Mühe bereitet ist, dass wir Erwachsenen, die wir selber unter den frühen Vorstellungen über einen Säugling aufgewachsen sind, in der Praxis zu realisieren vermögen, was es heisst, sich an den entdeckten Bedürfnissen der Kinder zu orientieren und entsprechend zu handeln. Für alle ein schwieriger Weg vom Wissen zum Handeln und in Aus- und Weiterbildungen noch kaum als dringliches Thema aufgenommen.

Zweite These: **„Aktuell findet eine staatliche Deregulierung zu Lasten der Qualität der Kindertagesbetreuung statt.“** 2 / 6 / 8

Ja, wenn mit Deregulierung gemeint ist, dass sich der Staat in Sache Qualität in Kitas zurückhält und sich auf den Bereich Anschubfinanzierung beschränkt. Was auch immer der Hintergrund dafür ist, ohne einen offiziellen für alle verbindlichen Rahmen für Qualität wird

in Kauf genommen, dass die Entwicklung von Kindern in Kitas gefährdet werden kann. Es gibt Konzepte, die in die tägliche Arbeit einer Kita Qualität erbringen sollen. Auf freiwilliger Basis sind sie angeboten. Zwei Städte haben mit der Forderung nach Qualität ernst gemacht und in den eigenen Tagesheimen die Übernahme eines Konzeptes verordnet. Sie haben auch die anfallenden Kosten ganz oder zumindest teilweise übernommen. Vermutlich würden Kitas gerne mit mehr Personal, mit Weiterbildungen die Qualität in ihrem Betrieb verbessern, aber die damit verbundenen Kosten können sie nicht tragen. Qualität in den Kitas zu garantieren, wird nicht zu haben sein ohne klare Rahmenbedingungen für alle aus Bundesbern verordnet.

Dritte These: „Die Arbeitssituation des – meist weiblichen – pädagogischen Personals im Frühbereich ist prekär.“ 6 / 7 / 8

Die Kitas sind quasi über Nacht mit den Entwicklungen und den an sie herangetragenen Forderungen konfrontiert worden. Die Arbeit ist einfach weitergegangen ohne Einhalt, um Struktur und Organisation unter den neuen Forderungen zu bedenken. Träger und Personal sind mit den auf sie zugekommenen Anforderungen ohne Instruktion, Weiterbildung und institutionalisierter professioneller Begleitung im Alltag vielfach überfordert.

Ohne Auseinandersetzung, was Bildung, was Lernen in den ersten Lebensjahren beinhaltet, ohne Erarbeitung einer Didaktik für diese Zeit, ist es schwer, dem neuen Bild des Kindes in Haltung und im Handeln zu genügen. Da sind die Kitas meiner Meinung nach grundsätzlich allein gelassen.

Vierte These: „Die Ausbildungssituation ist unübersichtlich und eröffnet wenig berufliche Perspektiven.“ 6 / 8

Meiner Meinung nach müsste die Ausbildung nach den Entwicklungen in den letzten Jahren grundsätzlich neu überdacht werden. Zur Zeit scheinen zu viele Köche, unabgesprochen in einem gemeinsamen Gremium, an diesbezüglicher Arbeit zu sein.

Was bis jetzt bei allen Massnahmen auffällig fehlt, sind die Stimmen jener, die tagtäglich in der Begleitung der Kinder stehen. Mehrheitlich wird über sie bestimmt – wie können sie mit diesen in autoritärer Manier selbst erlebtem Umgang sich gegenüber Kindern denn anders verhalten?

Ein paar Gedanken im Zusammenhang mit Kontakten in Tagesheimen:

Es macht den Eindruck, dass Verantwortliche für die Grundausbildung und jene, die das Sagen im Alltag haben, nicht zusammenarbeiten.

Eine Hierarchisierung der täglichen Arbeit in der Kita? Eine Ausbildung für die Knochenarbeit im Alltag und eine akademische, aber wofür soll sie qualifizieren? Für alle müsste die Maxime gelten: nur wer sich mindestens ein halbes Jahr an der Basis eines Tagesheimes bewährt hat, kann auf anderer Ebene (welcher?) sich betätigen. Zur Zeit besteht diesbezüglich wenig Klarheit. Es scheint mir auch nicht gegeben, dass die Leitungen von Tagesheimen grundsätzlich die fachliche Begleitung des Teams übernehmen könnten.

Noch läuft in einigen Tagesheimen vieles in alten, seit Jahrzehnten vertrauten Spuren wie die verordneten Spaziergänge, die Organisation des Tagesablaufes mit dem Unterbruch mitten im Geschehen, dass die Kinder unbesehen ihres Engagements an die frische Luft verordnet bekommen. Die Frage stellt sich, weshalb sich Tagesheime oft so wenig voneinander unterscheiden. Welchen Einfluss kann da die Ausbildung nehmen, wenn sie vertritt, dass das Kind in seiner Individualität abgeholt werden sollte? Wo wird die Individualität der Fachperson im ganzen Geschehen sichtbar?

Wer sich bis jetzt für die Ausbildung zur pädagogischen Fachperson in Tagesheimen gemeldet hat, musste wenig Kriterien zu seiner Person und seiner Vorbildung vorweisen. Ob

das in Anbetracht der heutigen Anforderungen an eine professionelle Begleitung von Säuglingen und Kleinstkindern so aufrecht erhalten bleiben kann?

Heute scheint es noch so zu sein, dass das Thema Säugling auch in der Ausbildung eher nebensächlich behandelt wird mit der Folge, dass jene im Arbeitsfeld mit Säuglingen im eigenen Kreis eher belächelt werden. Du bist nur bei den Säuglingen! Was ist mit der Erkenntnis über die Bedeutung der ersten Lebensjahre und was alles schief gehen kann mit Auswirkungen auf die spätere Lebenszeit?

Ich bin überzeugt, je umfassender und differenzierter sich eine Ausbildung für die pädagogische Arbeit in Tagesheimen ausweist und wenn eine entsprechende, an vorgegebenen Kriterien orientierte Auswahl der Interessierten vorgenommen wird, um so grösser wird die Bedeutung des Arbeitsfeldes in der Allgemeinheit ein- und in der Folge wertgeschätzt und hat Auswirkungen auf die Höhe der Löhne.

Korrigiert werden muss die Gleichstellung des Berufes mit solchen, deren Arbeit sich an Objekten vollzieht und entsprechenden Konsequenzen in der Ausbildung. Da ist ein faux pas geschehen ohne Einspruch von pädagogisch verantwortlichen Gremien.

Mai 2015 Margrit Hungerbühler-Räber
Co-Leiterin F-NETZNordwestschweiz

(Literaturhinweise können bei mahu@f-netz.ch abgerufen werden)